

3. Tiroler Suchttagung

Haus der Begegnung
Rennweg 12
6020 Innsbruck

18.6.2007

Konsum von Rauschmitteln im öffentlichen Diskurs

- 8.30 **Eröffnung der Tagung**
LH-Stv.ⁱⁿ Elisabeth Zanon, Gesundheitsressort des Landes Tirol
LH-Stv. Hannes Gschwentner, Sozialressort des Landes Tirol
- Begrüßung und Einführung**
Suchtbeirat des Landes Tirol
- 9.00 **Referat + Diskussion:**
„Das Verhältnis von Forschung, Medien und Politik am Beispiel der Alkoholpolitik“ - Alfred Uhl, LBI Sucht, AKIS, Wien
- 10.00 **Referat + Diskussion:**
„Vom Gebrauch und Nutzen massenmedialer Drogenmythen“ -
Johannes Stehr, Ev. FH, Darmstadt
- 11.00 **Pause**
- 11.30 **Referat + Diskussion:**
„Medien und Sucht - eine Gratwanderung“ - Markus Sommersacher, ORF,
Innsbruck
- 12.30 **Mittagspause**
- 14.00 **Workshops**
Die Workshops dienen dem Erarbeiten konkreter Ideen und Vorschläge
für die Tiroler Suchtarbeit.
- 1 „Von der Schlagzeile zur Information. Sucht in den Medien - wem hilft's?“
Fachreferentin: Renate Brosch, Jugend-Suchtberatungsstelle AUFTRIEB,
Wr.Neustadt
 - 2 „Jugendliche und Kampftrinken“
Fachreferent: Alfred Uhl, LBI Sucht, AKIS, Wien
 - 3 „Wie ticken Medien?“
Fachreferent: Hannes Schlosser, Der Standard, Innsbruck
 - 4 „In Übereinstimmung mit der Öffentlichkeit kann nichts fehlgehen, ohne
diese nichts erfolgreich sein!“
Fachreferent: Thomas Pupp, PR- und Medienberater, Innsbruck
- 17.00 **Gemeinsamer Ausklang**

 Eine Veranstaltung des Landes Tirol

Fachliche Vorbereitung und Organisation: Suchtbeirat und Suchtkoordination des
Landes Tirol

Mit freundlicher Unterstützung der

 **HYPO TIROL BANK**
Wir realisieren Ideen.

Mehr als nur eine Fortbildung

Das Netz der Tiroler Suchtarbeit und benachbarter Berufsgruppen wird umso tragfähiger sein, wenn zwischen den einzelnen Knotenpunkten gute und effizient gestaltete Verbindungen bestehen. Die Tiroler Suchttagung möchte die Gelegenheit bieten, einmal im Jahr zusammen zu kommen und über die Auseinandersetzung mit einem spezifischen Thema einander besser kennen zu lernen, dadurch die Zusammenarbeit zu verbessern und in Folge auch Gewinn für die eigene Alltagsarbeit zu ziehen.

Miteinander und von einander lernen

Wir können vor allem dann gemeinsam lernen, wenn die behandelten Themen für möglichst viele Beteiligte relevant sind. Daher besteht ein Leitgedanke der Tiroler Suchttagung darin, dass sich nach Möglichkeit Vertreter/innen aller Felder der Suchtproblematik angesprochen fühlen, ungeachtet ob sie sich mit dem Phänomen illegaler, legaler Drogen oder der Verhaltensüchte auseinandersetzen und welcher Fachdisziplin sie angehören. KollegInnen aus benachbarten Berufsfeldern sind freilich ebenso eingeladen.

Nutzen und Engagement

Wir gehen davon aus, dass diese Veranstaltung im Eigeninteresse aller in der Suchtarbeit Tätigen liegt und setzen daher auch auf die aktive Mitwirkung. Die in Tirol vorhandenen personellen und fachlichen Ressourcen werden also genutzt und die Beteiligten als mitgestaltende Teilnehmer/innen, Referent/innen, Moderator/innen oder Organisator/innen miteinbezogen.

Signale aussenden

Die Tiroler Suchttagung findet alljährlich anlässlich des Weltdrogentages statt. Dies bietet für das Land Tirol als auch die Fachwelt gleichermaßen eine Chance, das Thema Sucht und damit verbundene Maßnahmen, Fragen und Probleme einer breiteren Öffentlichkeit nahe zu bringen. Als konkrete Schritte in diese Richtung sind die begleitende Öffentlichkeitsarbeit zu sehen sowie die öffentlich zugänglichen Vorträge am Vormittag.

3. Tiroler Suchttagung

Referate und ReferentInnen

18.6.2007

Das Verhältnis von Forschung, Medien und Politik am Beispiel der Alkoholpolitik

Alkoholpolitik ist derzeit in Österreich in aller Munde und die Sensationalisierung der Alkoholprobleme verkauft sich seit einiger Zeit medial sehr gut. Im Hintergrund dieser Diskussion steht, auch wenn das angesichts der ausschließlich als wissenschaftlich dargestellten Argumente nicht gleich ins Auge springt, ein Konflikt zwischen der „alkoholkritischen Position“ des protestantisch beeinflussten angelsächsischen sowie nordeuropäischen Raums und der „problemfokussierenden Position“ des katholisch geprägten alpinen und südeuropäischen Raums.

Vor diesem europaweiten Hintergrund ist es zu sehen, dass nun auch in Österreich, wo bis dato vor allem illegale Drogen als Gegenstand sensationalisierender Berichterstattung zu finden waren, plötzlich auch das Thema Alkohol verstärkt ins Zentrum des allgemeinen Interesses gerückt wird. Als primäre Problemgruppen werden dabei überwiegend zwei Gruppen dargestellt, nämlich jugendliche AlkoholkonsumentInnen und Frauen.

Dass in Bezug auf die erster Gruppe Kinder heute akzelerationsbedingt früher in die Pubertät kommen und sich früher erwachsen verhalten und diese Entwicklung nicht unerwartet mit einer Vorverlegung des ersten Alkoholkonsums sowie der ersten Alkoholräusche einhergeht, wird dabei ebenso wenig mitdiskutiert, wie die Tatsache, dass Frauen im Zuge der Emanzipation traditionelle Verhaltensmuster ablegen und zusehends darauf bestehen, gleichwertig am sozialen und kulturellen Leben teilzunehmen, was zu einer Angleichung der Alkoholkonsumgewohnheiten der Geschlechter führt.

Nicht oder zuwenig Beachtung hingegen findet die eigentliche Problemgruppe in Zusammenhang mit Alkohol, nämlich die erwachsenen Männern, bei denen rund ein Viertel ihre Gesundheit durch einen sehr hohen Alkoholdurchschnittskonsum auf lange Sicht erheblich gefährden.

Von der Sensationalisierung und Emotionalisierung eines Themas profitieren zunächst die Medien, die sich so weit besser verkaufen, als wenn sie sachliche und ausgewogene Information anbieten; die Entwicklung geht immer mehr in Richtung Unterhaltung im Sinne von „Infotainment“ statt „Information“. Politiker – die wieder gewählt werden wollen – orientieren sich oft an diesen medial erzeugten Themenschwerpunkten und versprechen, sich darum zu kümmern bzw. rasch Abhilfe zu schaffen. Von Forschern, die von öffentlichen Forschungsgeldern abhängig sind, wird oft erwartet, dass sie zu aktuellen Themen und den mehr oder weniger explizit nahegelegten – und oft aus der Hüfte geschossenen – Lösungsansätzen nützlichen Faktenhintergrund und konkrete Maßnahmenvorschläge liefern.

Es mag zynisch klingen, aber aus rein ökonomischen Überlegungen ist dieser Reduktionismus für alle drei Berufsgruppen die Optimalstrategie - zumindest so lange die MedienkonsumentInnen Unterhaltung statt Informationsverpflichtung einfordern, solange die Wählerschaft von PolitikerInnen keine fundierten, nachhaltigen Lösungen sondern die Wiederholung populärer Plattheiten erwartet und solange jene ForscherInnen, die sich mehr der Erfüllung von Auftraggeberwünschen als dem Erkenntnisgewinn verschrieben haben, ohne erhebliche Reputationsverluste in ihrem Kollegenkreis auskommen.

Dr. Alfred Uhl; geboren in Langenwang, Steiermark 1954; Psychologiestudium an der Universität Wien; seit 1977 wissenschaftliche Tätigkeit am Ludwig-Boltzmann-Institut für Suchtforschung, Wien. Univ.-Lektor für Forschungsmethoden an der Wirtschaftsuniversität Wien, Leiter der AlkoholKoordinations- und Informationsstelle (AKIS) des Anton-Proksch-Institut (API). Rund 200 Fachpublikationen and 150 Vorträge bei nationalen und internationalen Konferenzen, Mitglied des internationalen Boards des „Journal of Primary Prevention“, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Zeitschrift „Sucht“, Mitglied der österreichischen Bundesdrogenkommission. Zur Zeit Projektkoordinator für mehrere Österreichische Forschungsprojekte and Partner in einigen EU Research Projekten. Aktueller Forschungsfokus: Epidemiologie, politische Strategien im Suchtbereich, Prevention, Evaluation, Forschungsmethoden

„Vom Gebrauch und Nutzen massenmedialer Drogenmythen“

Der öffentliche Diskurs über Drogen ist durchdrungen von vielfältigen Mythenbildungen und Mythenreproduktionen. Die massenmediale Thematisierung von Drogen eignet sich dabei besonders zur moralischen Ermahnung und Grenzziehung wie auch zur Angstschürung. Seit dem Beginn ihrer Drogenberichterstattung haben die Massenmedien eher Drogen-Paniken geschürt und eine prohibitionistische Drogenpolitik legitimiert als dass sie Aufklärung und rationale Sichtweisen befördert hätten. Obgleich die Massenmedien grundsätzlich ein großes Eigeninteresse an einer spektakulären Berichterstattung haben, die sich auf das Ungeöhnliche und Abweichende fixiert, wäre es zu kurz gegriffen, die Beständigkeit von (Drogen-)Mythen allein mit massenmedialem Kalkül erklären zu wollen. Der Beitrag stellt ein Erklärungsmodell vor, das die Interessen und Praktiken der Medien mit den Interessen und Praktiken des Publikums verbindet. In diesem Modell gilt es sowohl die medial produzierten Drogen-Bilder und Drogen-Geschichten als auch die Aneignungspraktiken des Publikums zu berücksichtigen und aufeinander zu beziehen. Im Zentrum des Beitrags stehen daher die unterschiedlichen „Arbeitsbündnisse“, die mit der Produktion und Rezeption massenmedialer Drogen-Bilder eingegangen werden. Die Drogen-Bilder selbst können als symbolische Ressourcen verstanden werden, die vom Publikum aufgegriffen und im Kontext der eigenen Lebenssituation zur Bearbeitung alltagspraktischer Probleme genutzt werden.

Prof. Dr. Johannes Stehr; Studium der Ethnologie, Soziologie und Politik an der Johann-Wolfgang-Goethe Universität in Frankfurt/Main. Seit 2003 Professor für Soziologie an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt im Fachbereich Sozialpädagogik/Sozialarbeit; Mitherausgeber der Fachzeitschrift „Kriminologisches Journal“. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie sozialer Kontrolle und sozialer Ausschließung, Politik öffentlicher Probleme, Medienanalysen, Kritische Kriminologie und soziologische Erzählforschung. Einschlägige Buchveröffentlichung zur medialen Mythenproduktion und privaten Aneignung: „Sagenhafter Alltag. Über die private Aneignung herrschender Moral“, Frankfurt/New York 1998.“

Medien und Sucht - eine Gratwanderung

Berichterstattung über Sucht ist in den Medien von großer Ambivalenz gekennzeichnet: Zum einen haben Medienhäuser und Medienmitarbeiter sehr oft das Gefühl, dass Berichte über Sucht und Suchtverhalten bei den Konsumenten immer besondere Aufmerksamkeit erregen und haben - daraus resultiert oft überdurchschnittlich hohes Interesse von Medienmitarbeitern an diesen Themen. Wenn überhaupt schlägt hier der den Medienmitarbeitern in der Öffentlichkeit oft unterstellte Ansatz *only bad news are good news* wirklich übertrieben oft durch. Also die Spekulation damit, daß man mit Berichten über Sucht automatisch erhöhte Aufmerksamkeit der Konsumenten hat. Äußert sich leider auch oft in voyeuristischen Details der Berichterstattung und leider nur selten in Ansätzen, wie man dem Thema unaufgeregt begegnen könnte. (Sonderstellung der öffentlich-rechtlichen Medien, aber auch da Ansätze dazu, leider)

Zuwenig oft zuwenig Unterscheidung zwischen Konsum von verbotenen Substanzen und Alkohol. Bei Alkohol leider allzu oft auch wieder Ausschachtung von Details besonders übertriebenen Konsums wie etwa bei Jugendlichen. Relevierung von Themen wie alltäglicher Alkohol-Konsum und damit zusammenhängende gesellschaftliche Verhaltensweisen bzw. Infragestellung dieser ist kein großes Anliegen in der Berichterstattung (böser Gedanke: vielleicht Zusammenhänge zwischen persönlichen Verhaltensweisen von Medienmitarbeitern und der Reflexion über solche Praktiken).

Markus Sommersacher, gebürtig aus Innsbruck, Realgymnasium Angerzellgasse bzw. Reithmannngym, Dolmetsch-Studium an der Uni Ibk (Abschluß Englisch) und ein Jahr mit Fulbright-Stipendium in den USA über amerikanische Teitgeschichte, politische Philosophie und Politikwissenschaft, nach Sponson zum Mag. Phil. an der Uni Ibk. ab Mai 1973 ein halbes Jahr freier Mitarbeiter beim ORF Wien, von 1974 bis 1984 Redakteur in der Innenpolitischen Redaktion der Hörfunkjournale in Wien, 1984 Rückkehr nach Tirol, seit dieser Zeit im Aktuellen Dienst ORF Tirol, seit 1987 Leitender Redakteur, seit 2001 Chefredakteur